

125

# Siebenbürger Wochenblatt.

Mit allergnädigster Bewilligung.

Nro. 56.

Kronstadt, 13. Juli.

1846.

## Oesterreichische Monarchie.

### Siebenbürgen.

Kronstadt. In der am 20. Juni l. J. stattgefundenen Versammlung der hiesigen Kreiscommunität kamen nachstehende Gegenstände zur Verhandlung.

1.) Die letztgewesenen Universitäts-Deputirten dieses Districts, Stadthann J. G. v. Albrichsfeld und Obernottair August v. Roth legten mündlich ihren Resolutionsbericht über die wichtigeren Verhandlungen des heurigen Winterconflures ab. Die Districts-Communität ersah hieraus, daß dieselben das Vertrauen dieses Publicums gerechtfertigt, und sprach ihre dankende Anerkennung aus.

2.) Kam der Vorschlag wegen Bewilligung eines Zuschusses von 325 fl. CM. aus der Districtscassa zur besseren Einrichtung des hiesigen evang. Gymnasiums neuerdings zur Berathung, wurde gebilligt, und der Magistrat um die Einwirkung der Allerhöchsten Bewilligung angegangen.

3.) Wurde die Einführung der schon öfter auch von hieraus beantragten ausnahmslosen Prüfung sämtlicher in der Nation Anstellung suchender Juristen vor der Nations-Universität als höchst wohlthätig erkannt, und aus mehrfachen, gewichtigen Gründen der Magistrat um die angelegentlichste diesfällige Verwendung bei der Nations-Universität ersucht.

□ Der „Buda-Pesti Hiradó“ meint in seiner Uebersicht der politischen Zustände Siebenbürgens: Auch die siebenbürgischen Komitate beschäftigen sich mit Rundschreiben. Wie könnte es aber auch anders sein, denn so ist jetzt die Mode. Viele unserer ungarländer Patrioten, die sonst kein Rundschreiben beachten, wenn es nicht über Zala, Pesth, kurz über Politik handelt, — würden jene Kleinigkeiten, die in den siebenbürger Rundschreiben enthalten sind, nicht ihrer Aufmerksamkeit würdigen; — und diese sind doch für Komitatsbehörden viel geeigneter und von größerem Erfolg als manche

tadelswerthe Angriffe auf die Verwaltung. — Die Gegenstände welche dormalen die Hârombeker Stände hauptsächlich beschäftigen und die sie den übrigen Komitatsständen zur Bestimmung schriftlich mittheilten, sind Maßregeln gegen den Pferde Diebstahl. Obschon es in Hârombék keine Gulya\*) gibt und die Weide neben dem Dorfe liegt, und jedes Pferd im Stalle übernachtet, so ist der Diebstahl dennoch sehr bedeutend, — denn der Wald ist nur einen Sprung fern und tief und dicht. Auch wird der Szekler oft zu glauben veranlaßt: »Der Wald ist breit, der Kaiser weit« und ist der Pferde Dieb einmal in der Moldau, dann verfolgt man seine Spur umsonst! Die unerschrockensten Pferde Diebe hegt jene Gegend, welche sich oberhalb Késdi-Báschârhely an die von Sz. Pélek bis Bereck sich erstreckende Bergkette stützt und den Namen Felvidék führt. Die Bewohner dieser Gegend sind hochgewachsene kühne Männer; sie sind beständig zu Pferde und treiben mit Vorliebe den Pferdehandel aus der Moldau nach Siebenbürgen, und besonders aber aus dem Sachsenland nach der Moldau, und wie sich von selbst versteht, ohne beglaubigte Papiere. — Es gibt in jenen an Waldbahängen liegenden Dörfer Männer von altem Herkommen, die sonst biedere Ehrenmänner sind, aber eine instinktmäßige Liebe für Pferde hegen! Als man zu einem dieser Männer der schon gegen zwölfmal fast zu Tode geprügelt wurde und wegen einer Koppel gediebener Pferde neuerdings ins Garn gerieth, sagte: »Jetzt Melchior (er heißt Melchior Bartha), wirst du neuerdings zu Tode gezeißelt,« gab er zur Antwort: »Ich weiß es wohl mein Herr!« Auf die Worte »aber um Gottes Willen, stehle doch keine Pferde mehr« antwortet er: »So lange eine Stutte Füllen wirft und das Gebüsch einen Schatten gewährt, so lange wird Melchior Pferde stehen!« Er ward hierauf wiederholt ohne Barmherzigkeit fast zu Tode gezeißelt, denn der Szekler kennt kein Mitleid gegen Pferde Diebe, weil es fast Niemanden unter ihnen gibt, der nicht schon durch diesen Diebstahl gelitten hätte, und so wird ein derartiger Verbrecher für den größten gemeinschaftlichen Feind betrachtet. Nach sieben Tagen war Melchior dennoch wieder frisch und

\*) Große Pferdestüttereien auf den ungarischen Pustten.

in kurzer  
re.  
erren:  
rn Karl  
e Desp.  
g Herrn  
Panna  
angelaug  
ner-  
fer-  
ayer-  
ischer  
ischer G  
öhne-  
en Haus-  
onstadt  
fr.  
48  
42  
15  
12  
18  
30  
54

gesund auf den Beinen, was das beste Zeugniß für seine selbstgerühmte Unsterblichkeit gibt. — Auf Antrag des Hârombeker Stuhls werden auch von andern Komitaten Maßregeln berathen, um diesem tief eingerissenen Uebel Schranken zu setzen. Ein Korrespondent des Erdelyi Hiradó schließt einen diesfälligen Bericht auf folgende Weise: Weiß Gott, ob es uns fernerhin gelingen wird, das übergroße Uebel zu heben. Vieles hängt zwar von dem Einflusse unserer Beamten ab, und wir hoffen, daß diese aus allen Kräften dahin wirken werden, um der Pferdedieberei Einhalt zu thun! Freilich wäre das beste Mittel eine zweckmäßigere Volkserziehung und die Gründung von Kleinkinderbewahranstalten, aber wir fürchten uns in einen sauren Apfel zu beißen. — Auch korrespondiren die Komitate gegenseitig miteinander, wie den herumstreifenden Zigeunerhorden zu begegnen wäre, was gleichsam eine wahre Landplage für das civilisirte Siebenbürgen ist. Ueberall rauben und stehlen sie, ohne daß man das Gesindel auf der That ertappen kann; haben sie in einer Gegend des Landes nichts mehr zu rauben, so brechen sie auf und ziehen in einem andern Kreis, wo sie ihr Unwesen von Neuem beginnen. — Mit den Ständen des Unteralbenser Komitats scheint der Buda-Posti Hiradó nicht sonderlich zufrieden zu sein, namentlich aber weil der Führer der siebenbürgischen Opposition Freiherr Dionisius v. Remony sich der Alvinzer Juden angenommen. Mehre Alvinzer Grundbesitzer haben das hochl. kön. Gubernium gebeten, nach dem Gesetze die Juden aus Alvinz nach Karlsburg zu weisen, wo ihr bestimmter Aufenthalt sei. Auf einen diesfälligen Erlaß der Regierung, nun, daß die Juden in Alvinz binnen zwei Monaten vom Tage der Bekanntmachung diesen Ort zu räumen und nach Karlsburg zu ziehen hätten, habe der Redner den Ständen bewiesen, daß sie dieser Verordnung nicht bestimmen dürften. Hätte, fährt das conservative Organ fort, die Regierung die Duldung der Juden zu Alvinz befohlen, so wäre gewiß die Opposition aufgetreten und hätte das h. königl. Gubernium eines Gesetzesbruches beschuldigt. — Man muß eingestehen, expektorirt sich das angeführte Blatt weiter, dieser Oppositionsgeist ist sehr unbedacht; denn nicht widersetzen durfte er sich dieser Maßregel, sondern sollte im Interesse der Volksmoralität zur Verallgemeinerung das Möglichste beitragen haben. Streben die Unteralbenser freimüthigen Patrioten vielleicht auch nach jener glänzenden Glückseligkeit an der Ungarn fast erstickt? Denn daselbst gibt es fast kein Dorf mehr, wo nicht ein Jude unter dem Volke wirthschaftete und es der Demoralisation entgegen führet. —

(Schluß folgt.)

† Hermannstadt, 9. Juli. Seine Excellenz der Commandirende General Freiherr v. Bernhard ist auf eigenes Ansuchen, wozu ihn seine geschwächte Gesundheit veranlaßt hat, in Ruhestand versetzt worden. Zugleich hat allerhöchste Seine Majestät Seine Excellenz zum General der Kavalerie mit dem ganzen Gehalte und einer namhaften Personalzulage befördert. So

lohnt die hohe österreichische Staatsregierung treu geleistete Dienste. — Zum Nachfolger Seiner Excellenz soll der Feldmarschall-Lieutenant Freiherr v. Puchner ernannt worden sein.

Die Aussicht auf die weitere Existenz unserer Turnanstalt ist nicht die beste. Wie Ihnen bekannt ist, sollte die Anstalt einem Actienverein anheimfallen, um den Bestand des nützlichen Instituts für die Zukunft zu sichern. Leider sind aber der Actionäre so wenig, daß nicht einmal ein Drittel der Kosten damit gedeckt werden kann. Wir hoffen übrigens daß der wackere Vorsteher der Anstalt, Professor Badewitz, alles wieder ins Geleise bringen und die so nöthige Anstalt uns erhalten wird.

## A u s l a n d.

### Walachei.

† † † Bukarest, 13. Juli. In Ruffschut hat eine nicht unbedeutende Feuersbrunst vor wenigen Tagen in der Nacht stattgefunden. Das Feuer ist durch Unvorsichtigkeit in einem türkischen Kaffeehaus ausgekommen, aus welchem sich die Flamme, wegen Mangel an prompter energischer Hilfe (der Pascha war abwesend, da er mit seiner Mannshast, den Sultan begleitet hatte) über die naheliegenden Baraken und Buden des Bazars verbreitete, deren ungefähr 80 ein Raub des entfesselten Elementes wurden. Glücklicherweise langte noch in der Nacht eben während des Brandes, der Pascha in seine Residenz zurück, und so wurde durch die zweckmäßig bei einer sehr bedrohten Moschee concentrirten Feuerlöschanstalten, unter Leitung des Pascha dem ferneren Verbreiten der Flamme Einhalt gethan. Was man von einem Aufstand der dortigen Kanonier Truppe spricht scheint jedenfalls übertrieben zu sein.

Dem auch anderwärts herrschenden Mißbrauch des Verkaufes von Geflügel, Gemüse, und ähnlichen Victualien, welche von den Landleuten zu Markt gebracht, und von kleinen Speculanten vorweggekauft, dadurch aber die Preise dieser Artikel zum Nachtheil der Consumenten unverhältnißmäßig gesteigert werden, zu begegnen, hat der hiesige Magistrat, in Gemäßheit eines Statuts des administrativen Rathes eine Marktordnung publizirt, welche in 8 §§. die Erlaubniß des Vorkaufes, theils bedingungsweise an bestimmte Personen theils auf gewisse Standorte, außer welchen es den Vorkäufern nicht gestattet wird, derlei Victualien feil zu bieten, theils auf bestimmte Stunden, in denen es ihnen erlaubt ist, ihre Vorräthe von den Landleuten einzuhandeln, beschränkt, und gedachte Vorkäufer noch feiner zur Zahlung einer Tare, und zur Beobachtung bestimmter Vorschriften verpflichtet. Das Wohlgemeinte dieser Verordnung muß gewiß Jedermann dankbar anerkennen, da es in der That fast nicht mehr möglich war, die nothwendigen Bedürfnisse der Küche sich aus der ersten Hand anzuschaffen, leider jedoch muß man befürchten, daß das industrielle Genie dieser Vorkäufer, neuerdings Mittel

and Wege finden werde, die guten Absichten der Regierung zu Nichte zu machen und sich das Monopol zu sichern, durch welches dieselben seit Jahren den Beutel der Stadtmohner brandschagen. Als Beweis, in welchem Grade dieses geschehe, führe ich Ihnen das Beispiel an, daß unlängst zwei derlei Vorkäufer, hier Prekupetz genannt, welche vor einigen Jahren mit einem Kapital von circa 3 Dukaten jeder, einen gemeinschaftlichen Prekupetz-Handel begonnen hatten, sich zu separiren willens Abrechnung hielten, wobei sich ergab, daß dieselben ein reines Vermögen von 50,000 Piaster besaßen. Ebenso verstarb vor nicht langer Zeit ein derlei Prekupetz, welcher im Laufe der Jahre sich zu einem Bafan (Specereihändler) emporgearbeitet hatte, mit Hinterlassung von mehr als 200,000 Piaster in einem Grundstück, Waaren und baarem Geld; und diese Leute sind kaum, oft gar nicht im Stande, die Buchstaben ihres Namens zu schreiben. Zum Beweis aber der Befürchtung, daß auch die gegenwärtige Verordnung gegen den Unfug des Prekupetz-Handels mit nächstem eludirt zu werden beginnen werde, füge ich bei, daß ähnliche Befehle bereits am 19. Sept. 1835, und dann wieder am 20. Aug. 1842 erlassen, bald darauf als gar nicht existirend zu betrachten waren.

Deutschland.

(Preußen.) Aus Potsdam wird unter dem 22. Juni geschrieben: Aus Jassy langten vor einigen Tagen in Begleitung eines Hauptmanns neun Söhne der angesehensten moldauischen Bojaren hier an, um in die hiesige Cadettenanstalt einzutreten. Die jungen Moldauer sollen in dieser Anstalt vier Jahre bleiben, hierauf zwei Jahre das Berliner Cadettenhaus besuchen und dann noch auf drei Jahre in die preussische Armee eintreten. Nach dieser gründlichen militärischen Ausbildung wählen sie dann nach ihrem Ermessen Dienste. Das moldauische Militär, obschon der Zahl nach gering, denn es beträgt nicht über 600 Mann, ist schon vor einigen Jahren äußerlich dem preussischen nachgebildet, wozu namentlich die beiden Hospodarenöhne Stourdza, welche in Berlin studirten, wesentlich beitrugen.

Die Regierung soll mit dem Plane umgehen, das preussische Gerichtswesen neu zu organisiren und bei dem Proceßwesen statt dem Schriftlichen Mündlichkeit einzuführen. Vorerst heißt es, soll in Berlin eine Probe gemacht werden, und findet sich die Sache als zweckentsprechend, so soll sie auch in andern Theilen der Monarchie eingeführt werden.

(Großherzogthum Baden.) Karlsruhe. Wir haben häufig die Erfahrung gemacht, daß unsere verehrten Leser lächeln, wenn wir Nachrichten aus den Landtagen der deutschen Fürstenthümer bringen; ein Umstand, der uns häufig abhielt, jene Debatten in unserm Blatte zu verfolgen. Als höchst mittheilungswürth aber halten wir die Vorkommnisse in der badischen Kammer Sitzung vom 23. Juni. Es war die Rede von Communismus und Socialismus, von Geldfeudalis-

mus, Capital und progressiver Einkommensteuer, von Güterzersplitterung, Arbeitsnoth, Schutzzöllen und Wiederherstellung des Gleichgewichts zwischen Armen und Reichen. Gewiß lauter Gegenstände von höchster Wichtigkeit. Der sonst sehr ausgezeichnete Advocat Weller wollte die Capitaliensteuer fallen machen, er getraute sich aber nicht der Motion so ganz offen entgegenzutreten, indem er fürchtete seine Popularität einzubüßen und so schlug er die Clausel vor, man müsse irgend eine andere Steuer aufheben, ein Vorschlag, der sicherlich den ersten Antrag nach der Taktik, den die früheren Kammern beobachteten, hätte fallen machen, und zwar umsomehr, da ein Capitalist aus Karlsruhe sich bei der Sache sehr betheiligte und seine Meinung unverhohlen aussprach. Dieser Geldmann meinte, die vorgeschlagene Steuer würde zu wenig eintragen und die Capitalien aus dem Lande jagen, den Zinsfuß erhöhen und auf diese Weise den Schuldner noch mehr bebürden. Diese Einwürfe wurden jedoch alle entkräftet durch das Beispiel, daß im Königreich Württemberg diese Steuer schon lange bestche und sich als sehr vortheilhaft bezeichne. Eine ganz andere Sprache führte der Abgeordnete Bassermann, der doch auch Kapitalist ist, und mehre reiche Fabrikanten. Sie erklärten sich unumwunden für die vorgeschlagene Steuer, bemerkten jedoch dazu, daß sie dieselbe nur als Uebergang zu einer consequent durchgeführten Einkommensteuer betrachten, bei welcher die ärmere Classe ganz frei ausgehen müsse. Namentlich seien alle Abgaben, die auf den nothwendigsten Lebensbedürfnissen beruhen, höchst ungerade und schlechterdings zu beseitigen. Im Uebrigen habe dies mit Communismus durchaus nichts zu schaffen, und Bassermann, Zittel und Andere verwahrten sich höflich gegen dergleichen Theorien. Der Communismus sei das Grab des Familienlebens; Niemand werde arbeiten, wo er des Genusses seiner Bemühungen nicht sicher sei und sein mit Schweiß Errungenes nicht seinen Kindern als Erbschaft hinterlassen könne. Die Welt würde zu einem großen Zuchthause, wenn man versuchen wollte, die Säumigen mit Gewalt zur Arbeit anzuhalten, und von persönlicher Selbstständigkeit sei da keine Rede mehr. Der entschiedenste Feind der Freiheit sei eben gerade der Communismus. Den Socialismus, in so fern man darunter ein vollständig durchgeführtes gemeinsames Arbeiten verstehe, wollte auch Niemand besonders praktisch finden; die Leidenschaften der Menschen machten ein allgemeines strenges Zusammenwirken rein unmöglich; so etwas gehe nur in Klöstern und Casernen an, wo die Individualität des Menschen in dem Zwecke des Ganzen vollkommen aufgeht. Verstehe man dagegen, fuhr Mathy fort, unter Socialismus weiter nichts, als besondere Vereine zur Erreichung bestimmter Zwecke, so sei dies eine ganz alte Geschichte und schon bekannt und eingeführt, so weit es gerade thuntlich war, so lange die Welt stehe. So sei der Handelsverein und Sängerbund, jede Gewerbsinnung und staatliche Verbindung eine sociale Einrichtung, so gut wie der Gemeinde-Bach-

fen und die gemeinsame Waschküche in einem Privathause. Am meisten Aufsehen erregte Buß; er sprach sich geradezu für die progressive Einkommensteuer aus, damit wieder das Gleichgewicht zwischen Armen und Reichen hergestellt und der Mittelstand aufrecht erhalten werde; er erwähnte des fabelhaften Reichthums Einzelner und der Noth von Millionen, und wie das Uebel noch immer wachse; wie die Güter sich zersplittern und in die Hände der Aufkäufer gerathen; wie die Gewerbe ihren goldnen Boden verloren hätten, und der einst selbstständige Bürger zum Fabrikarbeiter herabsinke. Die zügellose Concurrenz schaffe einen Geldfeudalismus, schauerlicher, als wir je einen im Mittelalter gehabt hätten.

#### Großbritannien.

Sir Robert Peels Herrschaft ist in einem fortwährenden Schwanken, das Libministerium dauert den Liberalen, ohngeachtet der Premier sich theilweise zu ihnen geneigt hat, zu lange und die Conservativen selbst rechnen dem Conseilspräsidenten es sehr übel an, daß er theilweise ihnen untreu geworden ist. Die Comiteeberrathung über die Tariffbill im Oberhaus hätte nicht nur leicht ein Bruch zwischen diesem und dem Hause der Gemeinen herbeiführen, sondern auch die Abdankung des Ministeriums bezwecken können. Nur mit 4 Stimmen Majorität blieb die Regierung Sieger. — Im Unterhause am 23. Juni hatte sich Lord J. Russell Sir Robert Peels gegen Lord Bentinck angenommen, jedoch seiner Schutzrede einen Nachtrag angehängt, der dieselbe beträchtlich modifizierte. Was ihm parlamentarischer Anstand zu sagen verbot, füllt jetzt die Whigpresse aus. In welcher Art? das erhellt aus folgendem Artikel des Examiner: „Lord George Bentinck hat vorige Woche dem Sir R. Peel eine Geißelung zugemessen, worauf Hr. Disraeli die Wunden freundlich untersuchte und Ueberschläge machte — von spanischem Pfeffer. Die Beschuldigung Canning sei „zu Tode gehehrt worden“ ist eine bloße Redensart. Kein Mann, der etwas werth war, wurde je zu Tode gehehrt. Myriaden Peels könnten den Lord J. Russell nicht todt hegen. Zwar wurde Canning schlimm geplagt von der Peelschen Meute, aber er starb nicht an dieser Plage; im Gegentheil, wenn solche Neckerei ihm den Appetit verdorben und sein Schlafen im Reisewagen verhindert hätte, wobei er sich erkältete, so könnte er möglicherweise jetzt noch am Leben sein, und die Kornbill durchsetzen gegen die 240 unter Sir R. Peels anstatt unter Bentincks Anführung. Indessen Sir R. Peel behandelte Canning wie er noch jeden Rival behandelt hat — ungerecht und unedelmüthig. Canning wurde von seiner Meute angefallen, und er rief sie nicht zurück, sondern begnügte sich mit der Ausrede: „Du kannst nicht sagen, daß ich es that.“ Die Frivolität der Verhandlungen im Parlament wird allgemein getadelt. Welche Frage auch immer dem Hause vorliegt, sicher taucht irgendeine Persönlichkeit auf, und führt zu einer Debatte über Peels Benehmen und Charakter. Er ist jetzt der Mann, der vollständig vor der Jury steht. Jede Seite seines Lebens liefert einen

Absatz der endlosen Anklageacte wider ihn. Noch nie war ein Minister so von allen Seiten angegriffen, aber noch nie bot auch einer so viele Blößen zum Angriff. Die zerrissenen Parteibände und gebrochenen Zuversichten baumeln an ihm nieder, und geben seinen Feinden Handhaben ihn hin und her zu reißen, ihn auf den Boden niederzuzerren. Er gleicht einem entlaufenen Gauleerensklaven, der noch die zerbrochenen Fuß- und Handschellen an sich hangen hat, die jedes Kind fassen und ihn hindern und belästigen kann. Man fragt freilich, ob es recht sei einen Staatsmann mittelst einer Faction niederzurennen; aber zuerst sollte man die Frage beantworten, ob er grundsätzlich aufrechtgehalten werden kann. Peel, trotzdem daß er, nach allgemeinem Zugeständniß, alles Vertrauen auf Staatsmänner erschüttert hat, ist gleichwohl bei einem großen Theile der Nation sehr populär. Wir räumen das ein, seit Titus Dates ist kein Mann in England so populär gewesen; aber sehen wir wohl zu, ob diese Popularität nicht auf einer Entfittlichung der öffentlichen Meinung beruht.“ Die Argumentation der Examiner läuft darauf hinaus: Peels Verdienst um Abschaffung der Korngesetze sei anzuerkennen, gleichwohl aber hab' er das Vertrauen aller Parteien verwirkt, und die Liberalen müßten daher die irische Zwangsbill beuügen um seiner Verwaltung ein Ende zu machen.

#### Frankreich.

Paris, 23. Juni. Die Regierung erhielt soeben Nachricht von einem traurigen Ereigniß in Algerien, wo, wie es scheint, die Kabylen keineswegs so eingeschüchtern sind und so ruhig sich verhalten, als man das Publicum glauben machen will. Der General Randon befand sich gerade auf einem Zug gegen die Nemenschas in den Umgebungen von Batna und hielt für nothwendig, ehe er in das Gebirg eindrang, die den Marsch belästigenden Kranken nach Guelma zu schicken. Am 1. Juni wurde nun plötzlich die Bedeckung von einer großen Menge Kabylen umringt, ein Schuß gab das Zeichen zum Meßeln, und 25 Soldaten, hierunter der Capitän Noël und Hamerrui, Unterlieutenant im dritten Regiment der Spahis, wurden hingeschlachtet. Randon gelang es am 2 d. die Feinde in einer unzugänglich scheinenden Stellung zu erreichen und blutige Rache zu nehmen, indem er ihnen 200 Leute tödtete und 500 Kamele, 1500 Ochsen, 12,000 Hammel und alle Zelte abnahm. — Man meldet ferner dem Comte de Montmorin aus Constantine vom 13. Juni, daß der Oberst Cynard am 9. und 11. zwei heftige Angriffe der Hamuschas siegreich zurückgewiesen hat. In dem letzten Treffen tödtete er ihnen gegen 120 Mann, verbrannte ihre Dörfer, zerstörte ihre Felder. Die Franzosen scheinen übrigens auch bedeutende Einbuße erlitten zu haben, da das fünfte Husarenregiment in beiden Treffen und in dem gegen die Futaras 25 Mann und außerdem noch Gepäck und Pferde verlor. Dieß alles scheint zu beweisen, daß die Kabylen wieder in voller Thätigkeit sind und angriffsweise verfahren.